

und offen über kirchliche Dinge äußerte; eben so offen und frei sprach sie dagegen und oft mit einer Erregung und einem Feuer, welches alles verdarb. „Ich weiß nicht“, schrieb sie 1783, „welcher Dämon mir auf der Zunge sitzt, daß ich immer spreche, wenn ich schweigen sollte; ich entfremde mir die Gemüther und empfinde selbst Unruhe und Reue darüber.“ Einst fragte sie den Kaiser, ob er die neue Schmähchrift über ihn gelesen. Joseph erwiderte: „Es ist mir gleich, ob man gut oder schlimm von mir spricht; dem einen wird es gefallen, dem anderen mißfallen; wenn man sich nur nichts vorzuwerfen hat, die innere Ruhe ist ein Gut, welches man nicht nehmen und nicht geben kann¹⁾.“ Als die Fürstin einst dem Kaiser klagte, daß er die Autorität des Papstes vernichten wolle, daß sie und alle zittern für ihre geheiligte Religion, daß alle Grundfesten des Glaubens erschüttert würden, bat sie der Kaiser, sich besser zu unterrichten und nicht allen Glauben zu schenken, welche gegen ihn schrieben oder sprächen. Da jedoch die Fürstin mit ihren Angriffen fortfuhr, antwortete er entschieden: „Ich habe meine eigene Ansicht darüber und nichts kann dieselbe ändern; meine Erziehung, meine Studien, alle meine Reflexionen haben mich dahin gedrängt und mich darin bestärkt; aber ich lasse Jedermann seine Meinung und will die meinige Niemand aufzwingen.“ Eleonore fühlte dabei, wie sie versicherte, ihr Herz voll Scham und Zorn klopfen; sie brach das Gespräch ab, aber sie wagte keinen Versuch mehr, den Kaiser zu bekehren und sie selbst wurde in ihrer Denkart gemäßigter und mißbilligte sogar die Opposition der Bischöfe. So sehr sie durch die Hast und

¹⁾ Eleonore an Leopoldine, 7. Juli 1782.